

STM 1954

**Die skandinavischen Kernspaltflöten in Vorzeit und
Tradition der Folklore**

Von Hermann Alexander Moeck

© Denna text får ej mångfaldigas eller ytterligare publiceras utan tillstånd från författaren.

Upphovsrätten till de enskilda artiklarna ägs av resp. författare och Svenska samfundet för musikforskning. Enligt svensk lagstiftning är alla slags citat tillåtna inom ramen för en vetenskaplig eller kritisk framställning utan att upphovsrättsinnehavaren behöver tillfrågas. Det är också tillåtet att göra en kopia av enskilda artiklar för personligt bruk. Däremot är det inte tillåtet att kopiera hela databasen.

DIE SKANDINAVISCHEN KERNSPALTFLÖTEN IN VORZEIT UND TRADITION DER FOLKLORE

VON HERMANN ALEXANDER MOECK

I. ALLGEMEINE EINLEITUNG

UNTER DEN VIELEN Flötenarten, die sich in ethnologischen Bezirken auf der ganzen Erde finden, sind die Kernspaltflöten¹ für vergleichende Untersuchungen die interessantesten, weil sie bei den verschiedenartigsten Völkern in ähnlichen und oft konkret vergleichbaren Formen vorkommen.² Kernspaltflöten sind ursprünglich Instrumente für den kultischen Gebrauch,³ und auch wo sie diesen Sinn eingebüsst haben, sind sie doch so sehr häufig über grosse Zeiträume hinweg in der Folklore verblieben, vornehmlich bei den Hirten, den Bewahrern uralten Kulturgutes. So haben sich Flöten aus älteren Kulturen inmitten weit fortgeschrittener Kulturstufen in ihrer primitiven Machart erhalten; und es ist erstaunlich, dass selbst in Europa in einigen Rückzugsgebieten heute noch Flöten vorkommen, an denen die technischen und teilweise auch musikalischen Errungenschaften seit der Vorzeit vorübergegangen zu sein scheinen. Die Bedeutung der Kernspaltflöten für verschiedene Zweige der Musikwissenschaft und für die Volks- und Völkerkunde ist in der bisherigen Literatur leider durchweg nicht genügend gewürdigt worden. Die meisten Autoren, die sie im Zusammenhang der Volksmusik nennen, verzichten auf eine nähere Beschreibung, wie auch Expeditionen häufig diesen einfachen Musikinstrumenten keine Aufmerksamkeit schenken.

In Europa lässt sich das Alter der Kernspaltflöten mit Grifflöchern

¹ Zur Erklärung des Begriffes sei gesagt, dass sachlich unter »Kernspaltflöte« dasselbe zu verstehen ist wie unter »Blockflöte«. Der Spalt, durch den der Spieler den Atem bläst, ist ein Zwischenraum, der unten von einem in die Flötenröhre eingelassenen Kern (Block) und oben von der Flötenwandung gebildet wird. Der Blasstrom wird durch diesen Spalt gegen die Kante eines in die Flötenwandung eingeschnittenen Labials gerichtet und erzeugt so den Ton.

² Ich verweise zu diesem Aufsatz auf meine Schrift »Ursprung und Tradition der Kernspaltflöten der europäischen Folklore und die Herkunft der musikgeschichtlichen Kernspaltflötentypen«, Diss. phil. Göttingen 1951; erscheint demnächst bei Breitkopf und Härtel, Leipzig.

³ s. Curt Sachs, Geist und Werden der Musikinstrumente, Berlin 1929, Seite 20 ff.

bis weit in das Paläolithikum (Altsteinzeit) zurückverfolgen,⁴ und sie sind hier die ältesten melodiefähigen Blasinstrumente. Die technisch einfacheren Flötenarten wie Querflöte, Kerbflöte und randgeblasene Längsflöte sind eigenartigerweise durchweg jünger, jedenfalls unter den Flöten mit Grifflöchern. Diese Tatsache ist — technisch-fortschrittlich gesehen — schwer verständlich, und man kann sie, wenn man sie überhaupt erklären will, nur kulturgeschichtlich deuten: die grösseren dynamischen Tongebungsmöglichkeiten lassen in den meisten Fällen Quer- und Längsflöten wesensgerecht sich erst in der Musik von Mittelkulturen entfalten.⁵ Soweit man es übersehen kann, kommen in der europäischen Vorgeschichte und Folklore randgeblasene Längsflöten (wie der arabische *nay*) ausser den aus orientalischen Kulturen stammenden balkanischen Instrumenten und den noch wenig erforschten Panflöten fast gar nicht vor und Querflöten nur seit dem Mittelalter aus der Kunstmusik entlehnt. Auch die anderen Spaltflötenarten wie z. B. die »Aussenspaltflöte« kennt man in Europa nicht, ausser einigen Besonderheiten im slawischen Osteuropa, worauf hier aber nicht näher einzugehen ist. Dagegen ist die gewöhnliche Kernspaltflöte in Europa Urbesitz mit kontinuierlicher und teils noch lebendiger Tradition, so in Spanien, auf Sardinien, Korsika, den Balearen, Sizilien, in den slawischen und balkanischen Ländern und nicht zuletzt in Skandinavien.⁶ In dieser Kontinuität der Tradition über grosse Zeiträume hinweg steht die Kernspaltflöte unter anderen europäischen Musik- und Schallinstrumenten vorzeitlicher Herkunft nicht allein da. So lassen sich noch »Schrapec« (Reibholz mit Rillen), Schwirr-Holz, Muschelhorn, Brummtopf (Stabreibtrommel), Alphorn (Lur) in den verschiedensten Gebieten⁷ nachweisen und in Skandinavien auch das Tierhorn mit Grifflöchern (vallahorn).⁸

⁴ s. Otto Seewald, Beiträge zur Kenntnis der steinzeitlichen Musikinstrumente Europas, Wien 1934.

⁵ s. Anmerkung 3. — Der neueste Beitrag zu diesem Problem von Kunz Dittmer, Zur Entstehung der Kernspaltflöte (in: Zeitschrift für Ethnologie, Band 75, S. 83 ff, Braunschweig 1950), der die Entwicklung doch wieder in einer technischen Logik sehen will, überzeugt nicht. — Meines Erachtens ist die Entwicklung der Flötenarten so vielfältige Wege gegangen in Weiter-, Rück- und Nebenentwicklungen, dass jegliches Schema nur sehr mit Vorbehalt gelten kann.

⁶ Curt Sachs, André Schaeffner (Origine des instruments de musique, Paris 1936), Karl Geiringer (Musical instruments, London 1943) und andere Autoren waren bisher der Ansicht, dass die musikgeschichtliche Blockflöte im Mittelalter aus dem Orient nach Europa gekommen sei. In meiner unter ² zitierten Schrift habe ich dies zu widerlegen versucht. Von der Anlage der Grifflöcher her und nach dem geschichtlichen Befund hat die Blockflöte der europäischen Musikgeschichte ihren Ursprung in einem Instrument der unteritalienischen Folklore.

⁷ s. die unter ² und ³ zitierten Schriften.

⁸ s. Andreas Oldeberg, Vallhorn, herdepipor och lurar, in: Värmland förr och nu, XLVIII (1950).

Die Flötenfunde der europäischen Vorzeit weisen sich durchweg als Knochenflöten aus.⁹ Sind auch nicht alle Stücke so unbeschädigt geblieben, dass man einwandfrei annehmen kann, es könne sich immer nur um Kernspaltflöten handeln, so lässt sich aber bei keinem Exemplar mit Wahrscheinlichkeit auf eine andere Flötenart schliessen, wegen genügend Exemplare als einwandfreie Kernspaltflöten anzusehen sind. Nicht nur aus der vergleichenden Musikwissenschaft und Völkerkunde wissen wir, dass die Kernspaltflöten in der europäischen Steinzeit dieselbe kultische Bedeutung gehabt haben wie in noch rezenten überseeischen Primitivkulturen, sondern wir wissen es aus direkten Beweisen, so z. B. von Flöten aus Menschenknochen und der Felszeichnung eines flötenden Zauberers mit Tiermaske in der Höhle von Trois-Frères, die dem Magdalénien angehört.⁴ Überlieferte Vorstellungen geben uns ebenfalls diese Gewissheit, so z. B. lebt die Flöte als Geschlechtssymbol noch heute als Erinnerung im Vulgär-Sprachlichen, indem man ihre Namen auch auf das männliche Glied überträgt, oder in einem Rest von Tabu für die Frauen¹⁰ (letzteres eigenartigerweise nicht in Schweden; s. u.). Auch über die magische Kraft der Flöte haben sich Vorstellungen im Volkstum erhalten, so z. B. in Skandinavien von der zähmenden Wirkung auf den Bären, der in steinzeitlichen Kulturen ein verbreitetes Totem-Tier gewesen ist (s. u.) oder von wunderbaren Wirkungen der Flöte, die uns in vielen europäischen Märgen berichtet werden.¹¹

Die hauptsächlichen Fundorte von Griffloch-Knochenflöten der Steinzeit liegen in Nordspanien, Südfrankreich, Mitteleuropa und auf dem Balkan.⁴ Skandinavische Funde aus dieser Zeit sind bisher nicht bekannt,¹² was um so eigenartiger ist, als in der Metallzeit und Folklore reichlich solche Knochenflöten mit Grifflöchern nachgewiesen werden können. Dagegen sind von Flöten ohne Grifflöcher sogenannte Phalangenflöten gefunden worden.

Die Phalangenflöte (Abb. 1) ist ca. 5 cm gross und aus dem Zehenglied eines Ren gemacht.

Sie entstammt paläolithischen Klingenkulturen und wurde zu hunderten in Frankreich, Belgien, in der Schweiz und so auch an einigen Stellen in Südschweden gefunden.¹³ Man weiss nicht mit Bestimmtheit,

⁹ Beschreibungen s. im unter ³ und ⁴ zitierten Werk.

¹⁰ So sagt man z. B. in England, dass Flöte spielenden Mädchen ein Schnurrbart wächst; s. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, I, 6, 1584.

¹¹ s. Leopold Schmidt, Kulturgeschichtliche Gedanken zur Musik im Märchen, in: Musikerziehung, III, 3; Wien 1950.

¹² Über die Flöte von Bornholm s. u.

¹³ s. ⁴ und Wilson, Prehistoric musical instruments, in: Report of the U. S. National Museum, Washington 1898, S. 524 ff; Forrer, Reallexikon der prähistorischen etc. Altertümer, Berlin und Stuttgart 1907 (unter »Pfeife«).

ob diese mit einem Loch versehenen Knochen auch wirklich Flöten gewesen sind, doch ist dieses sehr wahrscheinlich. Der bisherigen Deutung, dass diese an beiden Enden geschlossene hohle Flöte in Art der Querflöte angeblasen worden ist, möchte ich mich allerdings nicht anschliessen; denn dann hätte doch wohl das Blasloch praktischer in der Mitte gesessen. Dass es aber gerade vor der mittleren Einbuchtung des Gelenkendes sitzt, scheint mir bedeutungsvoll genug zu sein, die Spielweise so zu rekonstruieren, indem man den Finger so über das Gelenkende legt, dass durch die Einbuchtung ein Blasspalt, also eine Art Kernspalte verläuft. Natürlich kann diese Spalte auch künstlich abgedeckt worden sein mit einer Sehne oder einem Baststreifen. Somit könnte man die Phalangenflöte als eine technisch einfachere Art und als Vorläufer der Kernspaltflöte vermuten.¹⁴ Ob sich das allerdings bewahrheitet, sei dahingestellt; bei einigen Funden lässt sich nämlich nur vermuten, dass sie älter sind als die ältesten Kernspaltflötenfunde.⁴ Dieser Flöten-typ ist in Europa ohne Nachfolge geblieben und hat die mittlere Steinzeit nicht überlebt; er kommt aber in dieser Zeit noch einmal im Baltikum als Grifflochflöte mit zwei Löchern vor.¹⁵

Der zweifellos interessanteste steinzeitliche Fund einer Knochenflöte in Skandinavien und ganz Europa wäre die allerorten zitierte Flöte von Bornholm (Abb. 5), die nach den bisherigen Datierungen der Jungsteinzeit etwa des 3. Jahrtausends v. Chr. entstammen soll. Aus noch näher zu erläuternden Gründen erscheint mir aber diese Datierung sehr fragwürdig; ich habe darum das Instrument erst der Metallzeit zugeordnet.

Curt Sachs³ hält einen Streit um die Altersfolge der Knochen- oder Rohrflöte für »gegenstandslos«, da man immer nach dem jeweils vorhandenen Material gegriffen hätte. Und doch möchte ich annehmen, dass in Europa Flöten aus Knochen die älteren gewesen sind, und zwar nicht aus Gründen sich praktischer bietenden Materials, sondern aus kultischen.¹¹ Sicher wurde das Knochenmaterial für die in den totemistischen Kulturen der europäischen Steinzeit verwendeten Flöten bevorzugt, weil das Blasen auf Knochen von Totemtieren (Vögel, Bären etc.) den Wiedergeburtsgedanken verkörperte. Sicher wird es auch etwa in der mittleren Steinzeit Flöten aus Pflanzenrohr gegeben haben, aber die bewusste Verwendung des Pflanzenrohrs wird erst mehr in den Pflanzerkulturen der Jungsteinzeit eingesetzt haben, vornehmlich mit den Le-

¹⁴ Terminologisch richtig müsste man sie dann als »Aussenspaltflöte« ansehen, wie sie, aus Rohr und mit einem Bastring zum Abdecken der Spalte auch in Ostasien vorkommen (s. die Veröffentlichungen von Jaap Kunst). Hier scheinen sie aber wesentlich jünger zu sein.

¹⁵ Fund Pernau/Estland (s. unter ⁴). In der slawischen Folklore kommen Holzbzw. Pflanzenrohrflöten vor, die eine ähnliche Anblasvorrichtung haben, und wo in der ursprünglichen Machart der Wachstumsknoten als Kern diente, während der Labialaufschnitt bis zum Oberende ausgeschnitten wurde. Zur Herstellung einer Blasspalte wurde dann ein Ring über das Oberende gelegt (s. Privalov, Očerok istorij flejt, S. 136, Petersburg 1908; Joh. Lehmann, Beiträge zur Musikinstrumentenforschung, in: Abhandlungen zur Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Band 2, Festschrift, Frankfurt 1925, Tafel).

bensbaum-Kulten, worauf wir noch weiter unten im Zusammenhang mit den Weidenflöten zu sprechen kommen. Entgegengesetzt müsste man annehmen, dass die Knochenflöten zumindest mit dem Beginn der indogermanischen Zeit in Europa bedeutungslos werden und ganz verschwinden. Totemistische Vorstellungen und Gebräuche sind aber keineswegs durch die Pflanzerkulturen der Jungsteinzeit und die indogermanischen Besiedlungen Europas völlig überlagert worden, sondern sind in die neuen Kulturgefüge mitaufgegangen. So finden wir bis in die rezente Folklore hinein neben Pflanzenrohrflöten auch noch Knochenflöten (Abb. 7 und 9),¹⁶ und selbst Vorstellungen von der besonderen Bedeutung des Knochens haben sich erhalten.¹⁷ Eigenartig ist auch, dass diese aus der Steinzeit in andere Zeiten und in die heutige Folklore überlieferten Knochenflöten mit wenigen Ausnahmen nie über eine gewisse Primitivität hinausgekommen sind. Nicht nur das Material sondern auch die Formen haben sich fast nicht verändert, obwohl technisch besser gearbeitete Flöten aus Pflanzenrohr jederzeit als Vorbild hätten dienen können. In den Kulturstufen der Nachsteinzeit waren sie also, auch musikalisch gesehen, nicht anpassungsfähige Relikte, die ihr Fortleben fast nur einem unter der Oberfläche verbliebenen uralten Vorstellungskreis verdanken.

II. DIE SKANDINAVISCHEN KNOCHENFLÖTEN DER FRÜHZEIT, DES MITTELALTERS UND DER FOLKLORE

Die skandinavische Metallzeit, die — aufbauend auf dem Obertonprinzip — so hoch entwickelte Blasinstrumente (Luren) gekannt hat, hat auch in grossem Masse an der steinzeitlichen Knochenflöte festgehalten, und zwar viel mehr als in Westeuropa und im Mittelmeergebiet.² Auch andere germanische Länder wie Holland¹⁸ und Deutschland (Abb. 2), wo Sebastian Virdung sie noch um 1500 ausdrücklich als Relikte erwähnt,¹⁹ haben ähnliche Traditionen. Daneben gibt es Flöten aus Tierhörnern ausser in Skandinavien (Abb. 16) auch noch im Alpengebiet.

¹⁶ Eine ganze Reihe solcher noch rezenter Knochenflötentypen aus der europäischen Folklore habe ich in meiner unter 2 zitierten Schrift beschrieben.

¹⁷ So in dem Märchen »Vom singenden Knochen«; s. Gebrüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, 1812—22.

¹⁸ Zwei vierlochige Knochenflöten von ca. 500—800 n. Chr., gefunden in sogenannten »Terps« (Zufluchtstätten bei Überschwemmungen), lassen in dieser Zeit noch die Verwendung für Abwehrzauber wahrscheinlich sein. Aufbewahrungsort: Friesch Museum, Leeuwarden.

¹⁹ Musica getutscht, Basel 1511/Neudruck: Kassel 1931.

Bei den im folgenden aufgeführten Fundstücken²⁰ ist die Datierung meist sehr ungewiss, fest steht nur, dass sie wohl sämtlich nicht der Steinzeit angehören: Nur im Falle der Bornholmer Flöte ist man bisher gegenteiliger Ansicht gewesen. Allgemein zeigen die Instrumente sehr primitive Labialvorrichtungen, die auch so — mitunter sogar entwickelter — in der Steinzeit Europas vorkommen (s. Abb. 3 und 4). Eine Ausnahme macht die Bornholmer Flöte, die in der Technik dem deutschen Instrument des 12. Jahrhunderts verglichen werden kann (s. Abb. 2), und eine sehr hohe Stufe der Weiterentwicklung zeigt.

1. Die Flöte von Bornholm (Abb. 5).

Dieses im Nationalmuseum Kopenhagen befindliche Instrument wurde um die Mitte des letzten Jahrhunderts in der Oberfläche einer Sanddüne im Gebiet eines angeblich steinzeitlichen Wohnplatzes bei Hammeren auf Bornholm gefunden. Sophus Müller hat 1920 den Fund eingehend beschrieben.²⁰ Das Bruchstück (Schienbeinknochen eines Schafes) hat 5 Grifflöcher auf der Oberseite. Das abgebrochene Oberende weist eindeutig die Reste einer Labialvorrichtung auf; also ist es sicher eine Kernspaltflöte. Die geschliffene Labialkante und ein Teil des Aufschnittes sind nicht zerstört. Man datierte den Fund bisher in die Jungsteinzeit etwa des 3.—2. Jahrtausends v. Chr. Mir kommen bei dieser Datierung Zweifel. Meines Erachtens gehört das Instrument in die germanische Metallzeit, wobei ich mich aber auf ein bestimmtes Jahrhundert nicht festlegen kann. Der ausser dem Bruch sonst ausgezeichnete Erhaltungszustand der Flöte lässt es auch nicht ausgeschlossen sein, dass sie erst dem Mittelalter angehört. Man sollte einmal dieses Instrument, das allerorten zitiert wird und bisher als interessantestes Stück der europäischen steinzeitlichen Flöten galt, mit dem neuesten archäologischen Hilfsmittel, dem Messen des Zerfalls der Kohlenstoffatome, untersuchen.

Ornamentik: Die Lochornamentik am Oberende der Flöte kommt nach Müller in Dänemarks ältester, doch zuweilen auch in jüngerer Steinzeit vor. Abbildung 2 zeigt dagegen, dass die gleiche Bohrornamentik noch an mittelalterlichen Knochenflöten vorkommt. Ähnliche Punktmuster finden sich übrigens heute noch an serbischen Flöten.²¹ Das Kreuz-Zeichen, das einige gebohrte Löcher verbindet und eine schwächere Rhombus-Umrahmung hat, ist mit aller Wahrscheinlichkeit ein den Runen ähnliches kultisch-magisches Zeichen, die bereits vor Christi Geburt bei den Germanen in Gebrauch waren.²² Im übrigen sind in der Steinzeit keine so verzierten und vergleichbaren Flöten anderweitig belegt. Die Praktik, zwischen Grifflochreihe und Labial Verzierungen anzubringen, zeigen auch noch die heutigen schwedischen Flöten (Abb. 21 und 24).

Tonleiter: Die 5 Grifflöcher von je 5 mm haben eigenartigerweise keine gleichen Abstände voneinander und sind wiederum auch sicher

²⁰ Nye Fund og Former, in: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, III. Reihe, 10. Band, Kopenhagen 1920.

²¹ s. Curt Sachs, Reallexikon der Musikinstrumente, Berlin 1913 (unter »Düdük«).

²² Die Ähnlichkeit mit dem christlichen Kreuz scheint mir dagegen nichts auf sich zu haben.

nicht wahllos eingebohrt in den Abständen 1,0—1,0—1,5—1,5 cm.²³ Hier hilft uns die Tonleiteruntersuchung Holger Rützebecks,²⁴ der eine Kopie der Flöte unter Ergänzung der fehlenden Teile angefertigt hat. Bei einfachem Aufdecken der Löcher ergaben sich folgende Töne: e²—f²—g²—a²—um cis³—um e³. Die Genauigkeit der Messungsmöglichkeit sei dahingestellt, doch wird die originale Tonleiter nicht viel anders ausgesehen haben. Es handelt sich hier um eine eigenartige und im ersten Tonschritt schon halbtontaltige pentatonische Skala mit sehr ungleichen Tonschritten. Den Halbtontschritt von der ersten zur zweiten Stufe nehme ich mit Sicherheit auch bei dem nächst besprochenen Fund von Alt-Kalmar (Abb. 6) an, so dass wir hier eine Parallele haben. Vergleichende Melodieuntersuchungen zu diesem instrumentalen Befund müssten einmal gemacht werden.

Solche tonleiterliche Bestimmtheit und Entwicklung ist an steinzeitlichen Flöten unbekannt. Hinzu kommt, dass die aufgedeckte Flöte die Oktave ergibt, was ebenfalls an Hand der Baustruktur bei steinzeitlichen Flöten nicht festzustellen oder als Absicht zu vermuten ist. Berücksichtigen wir dazu die nicht eindeutig auf die Steinzeit weisenden Fundumstände der Bornholmer Flöte, so müssen wir die bisher anerkannte Datierung aufgeben.

2. Fund Alt-Kalmar (Abb. 6).

Diese Flöte, deren Labialvorrichtung leider ganz abgebrochen ist, wurde im Gebiet der alten Stadt Kalmar in 3—4 m Tiefe ausgegraben.²⁵ Genaue Masse sind mir leider nicht bekannt. Die Anlage der Grifflöcher

²³ Das ist insofern auffallend, als Grifflöcher an Flöten ethnologischer Herkunft entweder wahllos (in den wenigsten Fällen, jedoch zuweilen bei steinzeitlichen Stücken) oder nach ästhetisch-formalen Gesichtspunkten in ungefähr gleichen Abständen eingebohrt sind — oder wie bei vielen Blasinstrumenten Asiens und Osteuropas nach überlieferten Masseinteilungen, die mit der Kosmologie alter Hochkulturen zusammenhängen. — Die Grifflöcher haben in meist allen Fällen dabei die gleiche Grösse auf dem jeweiligen Instrument; sie werden nicht etwa ausgemittelt, wie man es bei modernen Blasinstrumenten macht, sondern die Art ihrer Anbringung ist ursprünglich nicht von musikalischen Gesichtspunkten bestimmt. Die Tonleitern solcher ethnologischer Flöten sind somit ein sekundäres Produkt und mehr oder minder zufällig, zumal ja auch der Durchmesser der Flötenröhre bei naturgegebenem Material an jedem Instrument etwas anders ausfällt. — Eine andere Frage ist natürlich, was ein Spieler aus solchen Instrumenten mit mannigfaltigsten Griffkombinationen an bestimmten Intervallen herausholen kann und konnte. Das können wir aber in den wenigsten Fällen feststellen. So sind Tonleiteruntersuchungen an Grifflochflöten ethnologischer oder vorgeschichtlicher Herkunft in den meisten Fällen müssig, abgesehen von der Feststellung der Zahl möglicher normaler Töne, wodurch man eine Flöte ungefähr bestimmteren Tonleitergruppen zuordnen kann. (S. Anm. 2.)

²⁴ Fra Musikens Urtid, Kopenhagen 1936, S. 66 f.

²⁵ Beschreibung und Bild dieser Flöte, desgl. die Abb. Nr. 6, 11—14 sowie 16 verdanke ich Herrn Andreas Oldeberg vom Statens Historiska Museum in Stockholm. Das Stück ist auch in seinem Aufsatz (s. Anm. 8.) behandelt.

lässt ebenfalls bestimmte tonleiterliche Absichten erkennen: von den 6 Oberlöchern sind 4 doppelt so gross wie das unterste und oberste. Der Abstand zwischen dem 3. und 4. Loch ist etwas kleiner als gewöhnlich. Halbtontschritte sind mit aller Wahrscheinlichkeit die von der 1. zur 2. Stufe und bei Anwendung des Gabelgriffes von der 6. zur 7. Stufe. Nach den folgenden Funden zu urteilen kann das Instrument nicht älter als mittelalterlich sein.

Ist der unterschiedliche Abstand von Grifflöchern bei Flöten der Vorgeschichte und Folklore ungewöhnlich, so ist ein unterschiedlicher Durchmesser noch ungewöhnlicher, sofern es sich nicht um Abkömmlinge musikgeschichtlicher Instrumente handelt.²⁶ Die Flöten von Bornholm und Alt-Kalmar sind selbständige Weiterentwicklungen gegen die gewöhnliche Praxis und insofern Unika, als bei ihnen aus musikalischen Gesichtspunkten heraus die Grifflöcher in bestimmter Weise in die Flöte eingebohrt worden sind.

3. Norwegische Knochenflöte aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 7).

Dieses 5-lochige Instrument hat einen halbmondförmigen Aufschnitt, der in Skandinavien in älterer und jüngerer Zeit immer wieder vorkommt (Abb. 12, 13, 16, 17, 20, 21). Von der ersten zur zweiten Stufe wird es übrigens auch bei diesem Instrument nur ein Halbton sein. Die Flöte stammt vermutlich wie Nr. 5 (Abb. 9) aus Mittelnorwegen, wo sich im Gegensatz zum anderen Skandinavien diese Knochenflöten bis an unsere Zeit als Relikte erhalten zu haben scheinen.

4. Fund Vreta Kloster/Östergötland (Abb. 8).²⁵

Die Flöte wurde auf einem mittelalterlichen Wohnplatz ausgegraben. Sie wird nie gespielt worden sein, sondern ist wohl dem Verfertiger unter den Händen zerbrochen; denn das oberste Griffloch ist nicht zuende gebohrt worden. Die Labialkante ist noch deutlich zu erkennen.

5. Norwegische Knochenflöte aus der Folklore (Abb. 9).

Dieses recht ungefüge 4-lochige Instrument ist aus einem Kuhknochen und stammt aus Hol im Hallingdal. Die Verwendung von Rinderknochen ist selten.

6. Zwei Bruchstücke, die einen entwickelteren Status vermuten lassen, sind in Abb. 10 und 11 gezeigt. Ersteres stammt aus der Gegend von Simrishamn.²⁶ Auffallend sitzt das angebrochene Loch seitlich. Das Bruchstück Abb. 11 aus Levene²⁵ hat mit einem Zentralbohrer vertiefte Grifflöcher. Beide Stücke sind zeitlich nicht zu bestimmen; sie gehören wohl wie die anderen Funde dem Mittelalter an.

Die nun zu besprechenden Knochenflöten gehören einer primitiveren Stufe an, womit aber nichts über ein höheres Alter der Funde ausgesagt ist; denn diese Formen finden sich noch ebenso im Mittelalter Schwedens wie die entwickelteren.

7. Fund aus der »Svarta Jorden« (Schwarze Erde) im Kirchspiel Adelsö auf Birka/Uppland (Abb. 12).²⁵

Ein sehr interessantes Stück, das mit seinen 2 Grifflöchern unter Zuhilfenahme eines Gabelgriffes wohl 4 Töne ergibt. Die Grifflöcher

²⁶ Herrn Thorsten Andersson vom Österlens Museum sei für das Photo herzlich gedankt.

sind sehr tief angebracht. Wenn die Flöte nicht so klein wäre, könnte man meinen, es handle sich um ein Instrument mit spielbaren Obertönen. Diese können sicher geblasen werden, sind aber zu hoch, um erträglich zu sein. Auffällig ist die sorgfältig spitz-oval ausgearbeitete Labialkante, wie sie abgerundeter auch an den Flöten der Folklore vorkommt (Abb. 7, 13, 16, 17, 20, 21). Die Datierung in die Wikingerzeit des 9. Jahrhunderts scheint gewiss zu sein.

Eine in der Form ganz ähnliche Flöte aus Schafsknochen mit 3 Grifflöchern bewahrt das Nationalmuseum in Kopenhagen auf;²⁷ leider gibt es über Herkunft und Fundort keine Angaben.

8. Fund Vreta Kloster/Östergötland (Abb. 13).²⁵

Das Instrument ist unter den gleichen Umständen wie Nr. 4 gefunden worden. Mit seinen 3 weit auseinander stehenden Löchern dürfte die Flöte eine pentatonische Skala unter Zuhilfenahme eines Gabelgriffes haben. Der halbrunde Aufschnitt ist hier sorgfältig ausgearbeitet.

9. Fund Skansen bei Kalmar (Abb. 14).²⁵

Diese 3-lochige Flöte mit dem primitiven breiten Aufschnitt stammt ebenfalls aus dem Mittelalter. Der erste Tonschritt wäre reichlich gross, was aber wohl auf eine sorglose Lochbohrung zurückzuführen ist.

Zusammenfassend können wir sagen:

Knochenflöten aus der Steinzeit Skandinaviens sind mit Gewissheit bisher nicht belegt. Die bekannten Funde gehören zumeist in das Mittelalter, einige sicher schon in die Frühzeit. Neben primitiveren Formen finden sich auch solche Flöten, die von der Grifflochbohrung her bestimmte tonleiterliche Absichten erkennen lassen (die Mehrzahl ist wohl pentatonisch bestimmt). Die Besonderheit besteht darin, dass im Gegensatz dazu an anderen Knochenflöten Europas und überhaupt durchweg an Flöten ethnologischer Herkunft eine musikalische Konzipierung der Tonleiter durch verschiedene Abstände und Grössen der Grifflöcher nicht zu erkennen ist. — Die entwickelteren Typen, die nicht auf steinzeitlicher Entwicklungsstufe stehen geblieben sind, kommen mit urtümlicheren gleichzeitig vor. Das Fehlen echter steinzeitlicher Knochenflötenfunde könnte darauf hinweisen, dass in Skandinavien erst später eingewanderte Völker Knochenflöten traditionen mitgebracht haben. Reste der Traditionen haben sich bis in die heutige Folklore — vor allem Norwegens — erhalten.²⁸

TIERHORN-FLÖTEN

Die Praktik, aus Tierhörnern Flöten zu machen, war sicher nicht erst in der Jungsteinzeit bekannt, aus der in den Dolmen von Poitiers das in Abbildung 4 gezeigte Stück gefunden worden ist. Es ist aus einem Hirschgeweih, und der Hohlraum ist an der Spitze geöffnet. Das Mund-

²⁷ Inv. Nr. D 550.

²⁸ Leider konnte ich mir die Flöten, die sich in einigen Museen in Lund befinden, nicht zugänglich machen.

stück ist sogar schnabelförmig abgeschrägt, während bei anderen steinzeitlichen Flöten das Oberende durchweg tellerförmig ist.

Die Zugehörigkeit solcher Instrumente zu totemistisch betonten Kulturkreisen dürfte sich auch in überlieferten Vorstellungen ausdrücken; so wird in Schweden — hier in Bezug auf das Material des Tierhornes zitiert — gesagt, dass das »kvickhorn« (Horn mit Grifflöchern), das aus Kuh- oder Ziegenhörnern gemacht wird, den Bären vertreibe. Eine »björnvisa« (Bärenlied) lautet:

»Hilsterpipa (Weidenflöte) är min syster,
årelur'n är min bror,
kvickhornet driver mej över all' land,
så mina fötter de blöda.«²⁹

Das Blasen des Tierhornes mag den Bären also an die totemistischen Jägerzeiten erinnern, was die aus jüngerer Pflanzzeit stammende Obertontrompete Lur und die Weidenflöte nicht tut. Die magische Verwendung des Tierhornes, die somit für die Trompeteninstrumente belegt ist, dürfte wohl auch für die Flöten aus Tierhörnern angenommen werden. — Die Zauberwirkung des Hornes sei vor allem dann vollkommen, wenn es von einem lebendigen Tiere stamme und während des Hornens zufällig von jemandem aufgefangen worden sei, also nicht die Erde berührt habe.³⁰

Während Trompeteninstrumente aus Tierhörnern⁸ mit Grifflöchern so ziemlich auf Skandinavien beschränkt zu sein scheinen, kommen Flöten aus Tierhörnern ausser in Skandinavien auch in der Folklore der Alpenländer als »Gemshorn«³¹ vor. Unter anderen älteren Autoren erwähnt es auch Martin Agricola (Abb. 15), und auch in Schottland kannte man es noch im 16. Jahrhundert, wo über einen Hirten gesagt wird: »The playit on ane pipe maid of ane gait horne«.³² — Die alpenländischen Tierhornflöten des 16. Jahrhunderts haben 3 Oberlöcher und ein höheres Daumenloch.

Die Tierhornflöten der skandinavischen Folklore, die hauptsächlich im Värmland vorkommen unter dem Namen »vallhorn« oder »prillarhorn« — wie man auch die trompetenähnlichen Grifflochhörner be-

²⁹ Tobias Norlind, Svensk folkmusik och folkdans, Stockholm 1930. Hierzu teilt mir Ida Gawell-Blumenthal vom Nationalpark Skansen mit: »Wenn der Bär im Walde den starken Ton des Hornes hörte, wurde er unruhig, hielt die Pranken vor die Ohren und jammerte; hörte er aber den weichen Ton der Hirtenflöte (wahrscheinlich die Weiden- oder Holzflöte; s. u.), lächelte er.

³⁰ s. Dietz Degen, Zur Geschichte der Blockflöte in den germanischen Ländern, Kassel 1939, S. 33.

³¹ Buhle, Verzeichnis der Sammlung alter Musikinstrumente im Bachhause zu Eisenach, Leipzig 1939, Nr. 122.

³² Wedderburn, The complaynt of Scotland . . ., 1549; edidit Murray, London 1872, S. 65.

zeichnet — unterscheiden sich von den anderen europäischen Typen grundsätzlich dadurch, dass sie statt am weiten am engen Ende angeblasen werden (Abb. 16).²⁵ In dieser Form kommen sie auch im Baltikum²⁶ vor, was beweist, dass diese Form keine värmländische Sonderheit ist, sondern dass sie ursprünglich wohl im weiteren Gebiete des Ostseeraumes zuhause war. Man kann also sehr wohl eine vorgeschichtliche Herkunft annehmen.

Die värmländischen Tierhornflöten haben 3—8 Oberlöcher, mitunter auch ein Daumenloch, das etwas nach unten verschoben gegenüber dem ersten Oberloch liegt, was wir noch als charakteristisch bei anderen schwedischen Flöten (Abb. 20, 21, 25; 2) erkennen werden und Traditionszusammenhänge ausweist. — Abb. 16 zeigt ein Exemplar aus Arnsjön im Kirchspiel Östmark. Die anderen bekannten Stücke gleichen sich im äusserlichen Habitus alle, so dass auf weitere Abbildungen verzichtet werden kann.²⁴ Die verschiedene Grifflochzahl deutet wohl darauf, dass je nach Bedarf mehr oder weniger Löcher angebracht wurden. Diese Tierhornflöten brauchen wegen ihrer starken exvertierten Konizität sehr viel Luft beim Blasen, und die einzelnen Töne dürften sehr schwankend sein. Der Klang ist bei der weiten Mensur sehr dumpf und obertonarm; auch kann man nicht in die Oktave überblasen.

Norlind²⁵ schrieb, dass es solche Flöten auch in Norwegen gäbe; Sandvik²⁶ dagegen führt unter dem gleichen Namen nur Griffloch-Tierhörner mit einer Zunge wie bei der Klarinette an. Der einheimische Name ist wohl neben »Prillarhorn«, »Bukkehorn« und »Stut« auch »Gauk«.²⁷ Ein solches Klarinetteninstrument²⁸ hat in der europäischen Folklore kein anderes Beispiel. Ich nehme an, dass es sich bei dem Klarinettenblatt erst um eine neuere Zutat handelt. Ich nehme an, dass es sowohl Tierhorn-Klarinette wie Tierhorn-Flöte in Norwegen gegeben haben wird.

III. DIE RINDENFLÖTEN DER SKANDINAVISCHEN FOLKLORE

Das Pflanzenmaterial, aus dem man Flöten herstellt, ist leider so vergänglich, dass uns keine Reste solcher Instrumente aus der europäischen Vorzeit geblieben sind ausser dem Bruchstück einer Holunder-

²³ Museum Narwa; nach Oldeberg (s. Anm. 8).

²⁴ Die Stücke sind nach Oldeberg (s. Anm. 8): Musikhist. Mus., Stockholm, 1361; Nord. Mus., Stockholm, 833/34 und 88565.

²⁵ s. Anm. 29, S. 86 f.

²⁶ Folkemusikk i Gudbrandsdalen, Oslo 1948, S. 15.

²⁷ s. Erik Eggen, Vor Folkemusik, in: Sandvik-Schjelderup, Norges Musikhistorie, 1, S. 72, Kristiania 1921.

²⁸ Zumal mit nach oben stehendem Blatt.

flöte aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.²⁹ Vornehmlich kultische Gründe werden es gewesen sein, die zum Gebrauch von Pflanzenrohrflöten führten, wie auch kultische Zusammenhänge in älterer Zeit zu den Knochenflöten bestanden. So werden Pflanzenrohrflöten in Europa in grösserem Umfange wohl erst mit den Pflanzerkulturen der Jungsteinzeit aufgetreten sein. Fest umreissen können wir ihre Bedeutung im Zusammenhang mit dem Vorstellungskreis vom Lebensbaum (dessen Verankerung in Europa jünger sein mag als die ersten pflanzerischen Kulturen). Hierzu sind die vergleichenden Untersuchungen an Märchen, die Leopold Schmidt³¹ veröffentlichte, interessant. Er stellte nämlich fest, dass das Rachemotiv, das sich in dem Märchen vom singenden Knochen²⁸ findet, auch in osteuropäischen und indischen Erzählungen vorkommt; hier ist es aber statt eines Knochens wie im totemistischen Vorstellungskreis (so in heutigen westeuropäischen Märchen noch als Relikt) ein über dem Grabe wachsender Baum, der den Erschlagenen rächt, als ein Zauberkundiger aus seinem Rohr eine Flöte macht. Auch werden Tote mit solchen Flöten wieder zum Leben erweckt. Das rechnet Schmidt zu der grossen Motivgemeinschaft des Lebensbaumes, die typisch für die indogermanischen Völker sei.

Ohne näher darauf einzugehen, inwieweit der Vorstellungskreis vom Lebensbaum über die indogermanischen Völker hinausweist (nämlich in die vorantiken Hochkulturen), drängt sich doch die Annahme auf, dass dieser durch sie in Europa verbreitet worden ist und bei ihnen auch verwandte Vorstellungen ursprünglich sind. — Was die Flöten aus pflanzlichem Material betrifft, so haben die indogermanischen Völker die Praxis, aus dem festeren Rohr oder Bambus Flöten herzustellen, in ihrer Urheimat wohl noch nicht gekannt; denn erst das Spätindogermanische kennt einen Namen, der für solche Pflanzen in Frage kommt (der Stamm, aus dem sich griech. *kálamos* gebildet hat).⁴⁰ Das Frühindogermanische kennt an Pflanzen nur eine Weidenart »weitos«, »weitis«, aus der sich überhaupt Rohrflöten herstellen lassen. Was liegt näher, als diese Tatsache mit den überall in Europa vorkommenden Weidenflöten in Zusammenhang zu bringen. Für die Annahme, dass sie einerseits erst indogermanischer Herkunft, andererseits aber auch indogermanischer Urbesitz sind, sprechen verschiedene Gründe:

Man macht sie nur im Frühling, und beim Losklopfen der Rinde werden bestimmte Sprüche aufgesagt. Der Zweck der sehr primitiv gemachten und kurzlebigen Weidenflöte ist nur der, den Frühling »einzuflöten«. Dies hat zweifellos seinen Ursprung in einem pflanzerischen Vorstellungskreis.

²⁹ Fund Olmütz; s.: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1 (1871), S. 252 und Tafel.

⁴⁰ Die betreffenden Wortübersichten siehe bei W. Brandenstein, Die erste »indogermanische« Wanderung, Wien 1936, S. 63 ff.

Das Verbreitungsgebiet der Weidenflöten ist der ganze heutige indogermanische Raum. Die primitive und sorglose Machart der Rindenflöten beweist ihr hohes Alter bei den Urstämmen der Indogermanen. Die Weide hat in der Vor- und Frühzeit eine bestimmte Bedeutung gehabt; so war sie in Russland heilig, und in Ostdeutschland war die Weidenrute Lebensrute, die auch zur Entzauberung des Viehes gebraucht wurde; dagegen spricht Homer allerdings von ihr als von einem unfruchtbar machenden Baum.^{41*}

Die Weidenrindenflöten haben entweder keine oder nie mehr als 4 sehr wahllos angebrachte Grifflöcher oder sind Stempelflöten (mit einem verschiebbaren Kolben), die wenig melodiefähig sind. Die grob gemachte Anblasvorrichtung rundet die primitive Machart ab.

Ein höheres Alter aus steinzeitlichen Kulturen Europas ist auch darum unwahrscheinlich, weil über irgendwelche Tabu-Vorstellungen im Zusammenhang der Weidenflöten, dass z. B. Frauen sie nicht machen oder blasen dürfen, nichts bekannt ist, im Gegenteil: die Hirtinnen machen sie ebenso wie die Hirten.

Mittlerweile sind die Weidenflöten in Europa zum Kinderspielzeug abgesunken; aber aus allen Gebieten sind uns noch Verse und Lieder, die beim Losklopfen der Rinde aufzusagen gebräuchlich sind, bekannt.⁴²

In Schweden nennt man die Weidenflöten »hilsterpipa«; diese hat Grifflöcher. Dagegen macht man in Jämtland Weidenflöten mit einem verschiebbaren Kolben, um mehrere Töne zu erzielen, und nennt sie »sälapipa« (sälgpipa; d. i. »von der Salweide«) oder auch »spälapipa«. Sie wird von den Hirtenjungen auf den Almen gemacht.³⁹ Auch in Dänemark kennt man überall Weidenrindenflöten und auch solche aus der Eberesche.⁴³ Aus Norwegen sei folgendes Liedchen zitiert:⁴⁴



Bom-bil-la se-sil-ja, la fløi-ta gaa vel! Gaar der



hul paa, saet en lap paa, saa gaar a saa vel!

Norwegen ist das einzige Land, das aus der Weidenflöte ein musikalisch brauchbares Instrument gemacht hat, nämlich die »Seljeflöte« (Salweidenflöte) (Abb. 17).

⁴¹ s. u. ¹⁰zitiertes Werk, I, 9, 242 ff.

⁴² s. Karl Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel, Leipzig 1909, S. 26 f.

⁴³ s. Nordisk Kultur, Band: Musik och Musikinstrument, Stockholm 1934, S. 95.

⁴⁴ s. in: Maal og Minne, Kristiania 1918, S. 75.

* In polnischen und siebenbürgischen Heilbringer-Märchen wecken Weidenflöten Tote auf.¹¹

Das bis 80 cm lange (Ø 1—2 cm) Instrument aus einem Weidenast hat keinerlei Grifflöcher.

Anblasvorrichtung: in das Oberende ist ein sehr langer Kern eingeschoben, der bis an das halbrunde Labial reicht. Zwischen Labial und Oberende ist einige Zentimeter vor dem Labial durch die Aussenwand ein rundes Loch gebohrt, durch das der Spieler seitlich in die Kernspalte bläst; dabei hält er das Oberende mit der linken Hand fest, und die rechte Hand greift an die Unteröffnung, um sie mit dem Finger decken zu können (s. a. Abb. 18).

Der Gebrauch einer Seljeflöte ist wegen der Austrocknung des Materials nur von Mai bis etwa Mitte Juni üblich. Dass es ähnliche haltbarere Instrumente aus Holz oder Metall gegeben hat, ist nicht bekannt und auch nicht wahrscheinlich, weil diese wohl eher überliefert wären. Das Instrument dürfte heute kaum noch im Gebrauch sein. Nur Sandvik erwähnt noch einen Spielmann, Torger Olstadt aus Sel, der erst 1941 gestorben sei.⁴⁵ Als ehemaliges Verbreitungsgebiet der Seljeflöte ist wohl Gudbrandsdal bis Telemark anzunehmen.

Die Tonleiter dieses Instruments setzt sich aus Überblastönen zusammen, und zwar denen der 3. Oktave, in der man die fehlenden Töne durch Decken der Unteröffnung ergänzt (wodurch der 2., 4., 6. und 7. Ton aus der 4. Oktave der gedeckten, also eine Oktave tiefer blasenden Röhre ergänzt wird). Wir haben so — von c ausgehend — die Leiter c-d-e- zu tiefes fis-g- zu hohes as-h-c (die gedeckten Töne kursiv), also wie beim Lur und Alphorn die »unsaubere« Quarte.

Interessante Untersuchungen hierzu machte Eivind Groven,⁴⁶ der annimmt, dass die Tonalität der Volksmelodien nicht so sehr vom Gregorianischen bestimmt sei, wie man bisher annahm, sondern von den instrumentalen Obertönen. An einer auch bei Groven zu findenden Melodie, die Lindemann aufgezeichnet hat,⁴⁷ können wir die Spielpraxis der Seljeflöte gut studieren:



Aufeinanderfolgende Obertöne aus der 3. Oktavlage der offen gespielten Flöte stösst man an, ebenso wenn Töne aus der 4. Oktavlage der geschlossenen Flöte aufeinanderfolgen. Hierzu braucht man unterschiedlichen Atemdruck. Dagegen wenn man von einem offenen zu einem

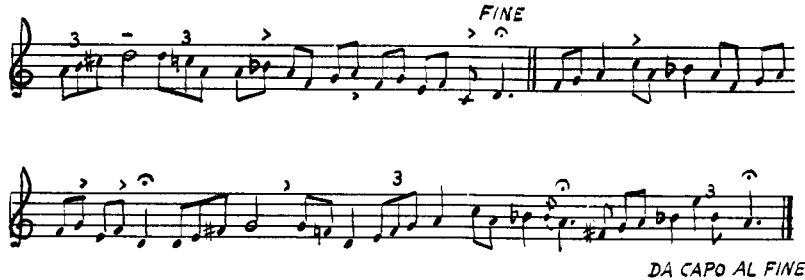
⁴⁵ Folkemusikk i Gudbrandsdalen, Oslo 1948, S. 100 f.; Flötenweisen S. 170, 257, 167; spezielle Seljeflöten-Melodien S. 254.

⁴⁶ Naturskalaen. Tonale lover i norsk folkemusikk bundne til seljefloyta. Beiband zu: Norsk Folkekultur, 13. Jahrgang, Skien 1927.

⁴⁷ Norske Fjeldmelodier, Nr. 404.

gedeckten Ton übergehen will, bindet man am besten, weil man ihn dann gewiss richtig trifft.

Diese Spielweise prägt sich natürlich in der Melodik in ganz bestimmter Weise aus; um treffsicher blasen zu können, muss man natürlich auch grosse Tonschritte vermeiden. Kunstvollere Weisen teilt Ivar Olstadt mit⁴⁸ z. B.:



Die obere Grenze ist hier der 19. Teilton der gedeckten, die untere der 4. der ungedeckten Röhre. Groven meint, dass ein Instrument nur dann so hoch anspricht, wenn das Verhältnis der Länge zum Durchmesser 50 : 1,25 ist.

Abschliessend können wir sagen, dass die gewöhnlichen Rindenflöten ihren Ursprung in Europa in indogermanischer Zeit haben. Die daraus entwickelte wirklich melodiefähige norwegische Seljeflöte baut im Gegensatz zu den älteren steinzeitlichen grundtönigen Knochenflöten auf der Obertonreihe auf. An Hand der Verwandtschaft zum Lur bzw. Alphorn und zu den ausgegrabenen Obertontrompeten aus keltischer und germanischer Zeit bis ins 2. Jahrtausend v. Chr.,¹³ können wir wegen der primitiveren Bauart annehmen, dass die Seljeflöte wohl älter ist als Lur und Alphorn. Die erst indogermanische Herkunft wird durch die Tatsache wahrscheinlich, dass andere Obertonflöten in Europa hauptsächlich im slawischen Bereich vorkommen — ausser in der aus anderen Quellen gespeisten pyrenäischen Folklore.²

Übrigens scheint es im Mittelalter in England ein ähnliches Hirteninstrument gegeben zu haben (Abb. 18), das man wohl ähnlich dem Lur aus zwei Holzhälften machte, die mit Rinde — hier nur an einigen Stellen — zusammengehalten wurden.

⁴⁸ Sandvik, S. 254, Nr. 34a; diese Aufzeichnung berücksichtigt nicht die Bindungen.

IV. DIE HOLZFLÖTEN DALARNAS, HÄLSINGLANDS, HÄRJEDALENS UND OSTNORWEGENS

Namen: fingerpipa, tråpipa, spilåpipa, låtpipa, vallpipa und andere; spelapipa (Hälsingland), sparlapipa (Härjedalen), Tusseflöite (Norwegen).

Bis in die 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts war vor allem in *Dalarna* die fingerpipa, tråpipa oder låtpipa in der bäuerlichen Musikkultur in lebhaftem Gebrauch. In den nördlichen angrenzenden Härjedalen und Hälsingland und im östlichen Norwegen haben diese von den Bauern selbst gefertigten Holzflöten nicht mehr eine solche Bedeutung gehabt. Leider ist die Tradition gegen Ende des Jahrhunderts empfindlich getroffen worden durch den in Dalarna ungewöhnlich erfolgreichen Puritanismus, der sich auch gegen die überkommene Volks- und Tanzmusik wandte und einen entsprechenden seelischen Zwang auf die Bauern ausübte. Diese zerbrachen meist ihre Flöten und Geigen oder versteckten sie. Wenn sich trotzdem das Flötenspiel bis in unsere Tage vereinzelt gehalten hat, so ist doch im grossen und ganzen die Spieltradition abgerissen. Die beiden Spielleute Ture Gudmundsson aus Bromma und Ewert Åhs aus Älvdalen, von deren Flötenspiel Radiotjänst Schallplatten⁴⁹ gemacht hat, dürften wohl die letzten Vertreter dieser Kunst sein. Das Aussterben von Volksmusiktraditionen hätte aber auch ohne die besonderen Umstände in Dalarna in den heutigen Tagen nicht aufgehalten werden können.

Gespielt wurden diese Holzflöten ohne Begleitung anderer Instrumente von den bäuerlichen Spielleuten zum Tanz und auch von den Hirtenmädchen. Die Typen dieser Flöten sind sehr vielfältig. Für meine Untersuchungen konnte ich ca. 50 Instrumente verschiedener Museen heranziehen. Wegen der Fülle dieses Materials will ich hier nur die typischen Formen beschreiben.

a) (Abb. 19) Diese sich nach unten verjüngende Form schnitzt man aussen rund oder dreht sie auch. Durchweg hat sie am Ende einen Wulst. Der charakteristische rund-ovale Aufschnitt und auch die Grifflöcher sind von unten her schief in die Flötenwandung eingebrannt. Solche Flöten haben immer 6 oder 7 Oberlöcher in ungefähr gleichen Abständen, wobei aber die Entfernung der Grifflochreihe vom Aufschnitt oder Mundstück sehr variabel ist, wie auch die Tonleitern keine Übereinstimmungen zeigen. Wir haben es hier mit der urtümlichsten Holzflötenform zu tun. Ein- bzw. nachgebrannt ist auch eine konische Innenbohrung. Die Schnabelzuspitzung ist nur sehr roh.

b) (Abb. 20 und 21) Diese etwas bauchige Form hat meist einen Halbmondaufschnitt. Die Grifflöcher sind ebenfalls schief in die Wandung gebrannt, wie auch eine konische Innenbohrung eingebrannt ist. Das Blas-Ende ist sehr gefällig zu einem Schnabel ausgerundet. In älterer

⁴⁹ Radiotjänst Nr. Rjt 2947 A und 4443/44 D.

Zeit hat man die Instrumente aussen wohl nur geschnitzt (Abb. 20), während die Herstellung auf der Drehbank jüngeren Datums ist. Diese Formen schmückte man häufig mit gemalten stern- oder blumenartigen Ornamenten, oder der Hersteller vermerkte seinen Namen darauf (Abb. 24). Zuweilen vertiefte man auch noch die Grifflöcher für die Fingerkuppen (Abb. 24). Die Zahl der Grifflöcher ist variabel, aber immer sind es mehr als 6.

c) (Abb. 22—24) Den Formen a) und b) ähnlich mit versuchten Angleichungen an modernere Flötenformen. Der Aufschnitt geht allmählich zu eckigen Formen über wie bei der musikgeschichtlichen Blockflöte. Mehr als 6 Grifflöcher. Die Innenbohrung ist ebenfalls konisch eingebrannt.

d) Von musikgeschichtlichen Flöten in der Form beeinflusst. Abb. 25: von den Diskantblockflöten des 16./17. Jahrhunderts, Abb. 26 (Härjedalen): von barocken Flötenformen beeinflusst; Abb. 27 und 28 veranschaulichen die norwegischen Flötentypen. Der Name bedeutet wohl soviel wie »tyske Flöite«,⁵⁰ was darauf schliessen lässt, dass ältere Holzflöten-traditionen ausgestorben waren und die vorliegende Form im 17./18. Jahrhundert auf deutsche Instrumente zurückgeht. Das in Abb. 28 gezeigte Instrument ist eine Rückbildung mit nur 5 Oberlöchern. Im übrigen unterscheiden sie sich von den urtümlicheren dalekarlischen Flöten dadurch, dass sie innen zylindrisch und nicht gebrannt sind.

Neben diesen Typen gibt es Vermischungen zwischen den Formen a, b und d, wie die Spielleute, die für sich und auch für andere Instrumente machten, es gerade nach dem Zeitgeschmack handhabten. Die Formen a) und b) heben sich deutlich als von alter Volkstumstradition heraus.

Runde Aufschnittformen wie beim Typ a) gehören der Vorgeschichte an. Sie kommen ausser bei amerikanischen Knochenflötenfunden auch in der europäischen Steinzeit vor (Abb. 1 und 3). Fälschlich hat man sie häufig für Querflötenmundlöcher gehalten. Der typische Halbmondaufschnitt der Form b) begegnete uns schon an den frühzeitlichen skandinavischen Knochenflöten (Abb. 12, 13; 7, 16), wodurch die traditions-mässige Bindung an diese gegeben ist.

Eigenartigerweise ist die Zahl der Grifflöcher und das Vorhandensein eines Daumenloches an den schwedischen Flötentypen etwas unbestimmt und hat wenig mit den Aussenformtypen der Flöten zu tun, während in anderen europäischen Ländern die Grifflochanlagen gerade das Hauptkriterium sind.

Die meisten Flöten ohne Daumenloch haben 6—8 Oberlöcher. Die Flöten mit 8 Oberlöchern müssen auch noch mit dem kleinen Finger der oben spielenden Hand gegriffen werden, was bei keiner anderen europäischen Flöte vorkommt.

⁵⁰ Sandvik (Anm. 36) erwähnt auch die Querflöte (Tvärflöjte) mit 5 Grifflöchern in der Volksmusik. Diese sei eine Rückbildung von um 1840 aus der Kunstmusik eingeführten Instrumenten. Den terminologischen Geflogenheiten entsprechend müsste eher diese Flöte »Tusseflöite« heissen (wie in England »German flute« und in Frankreich »flûte Allemande«).

Die Flöten mit Daumenloch haben durchweg ebenfalls meist 6—8 Oberlöcher, wobei das Daumenloch in der Höhe etwas unter dem 1. Oberloch liegt. Diese eigenartige Daumenlochanlage weist in allgemein-europäische Traditionen. Wir fanden sie ausser an den urtümlichen schwedischen Tierhornflöten (Abb. 16) schon an der altdeutschen Knochenflöte (Abb. 2). Auch die folklorischen Vorläufer der musikgeschichtlichen Blockflöte (mit 7 Oberlöchern und 1 Daumenloch), die Hirtenflöten Unteritaliens und Siziliens, zeigen diese Daumenlochanlage als Charakteristikum.²

Die vielen Grifflöcher an den schwedischen Flöten ermöglichen viele natürliche Grundtöne. Obwohl man die Instrumente zum Teil auch in die Oktave überblasen kann, macht man hiervon anscheinend keinen Gebrauch, sondern beschränkt sich auf die Leiter der Grundtöne. Die primitiven Aufschnittformen und die starke Konizität gestatten natürlich auch nur ein schwereres Überblasen.

Die heutigen viellochigen Instrumente müssen sich aus primitiveren gleicher Bauart mit weniger Grifflöchern entwickelt haben (die ebenso schlecht überblasbar waren und bei denen man also durch Überblasen den Tonvorrat nur unvollkommen erweitern konnte), als man — sicher im Verlauf des Mittelalters — Musik mit einem grösseren Tonumfang auf den Flöten zu spielen begann. Hieraus mag sich auch erklären, warum man in der Lochzahl nicht so traditionell verfährt, sondern je nach Bedarf mehr oder weniger Löcher anbringt.

Was die Tonleitern der schwedischen Flöten angeht, so sind sie bei allen Instrumenten verschieden. Kaum lässt sich aus ihnen irgendeine bestimmte Absicht herauslesen. Die Grifflöcher verraten auch keinerlei Spuren von Nachstimmungen, sondern sie sind alle gleichmässig gross und in gleichen Abständen, wobei aber bei der starken Konizität der Innenbohrung nichts über eine gleiche Tonfolge gesagt ist. Der Spielmann versucht solche Unreinheiten zuweilen wohl durch Gabelgriffe auszugleichen. Dies gelingt aber nie ganz, was auch an den oben genannten Schallplatten von Radiotjänst⁴⁹ leicht zu hören ist.

Ausser den Plattenaufnahmen⁴⁹ sind mir weitere dalekarlische Flötenweisen leider nicht bekannt. An diesen von zwei verschiedenen Spielern geblasenen Stücken zeigt sich deutlich, dass jedes Instrument eine nur ihm eigene unbestimmte Tonleiter hat, eine zufällige Flötentonleiter, wie wir sie fast bei allen folklorischen Flöten Europas finden. Gespielt wird hauptsächlich in der Mittellage; die unteren Töne sind dumpf. Die Spielleute gebrauchten keine Überblastöne. — Einige norwegische Flötenweisen teilt Sandvik mit.⁴⁵

Die eigenartigste Tatsache an den dalekarlischen Bauernflöten ist die starke Konizität ihrer Innenbohrung. Diese wird eingebrannt oder zumindest nachgebrannt, was den Vorteil hat, dass sich durch die Hitze an der inneren Oberfläche die harzreichen Säfte sammeln und das

poröse Holz hier luftdicht abschliessen. Das setzt eine äusserst kunstvolle Technik voraus. Leider konnte ich nicht in Erfahrung bringen, mit welchen Werkzeugen man die Innenbohrung herstellt.

Andere europäische Flöten folklorischen Ursprungs haben sonst eine zylindrische Innenbohrung, weil sie — wenn nicht aus Knochen — ursprünglich durchweg aus natürlichem Pflanzenrohr gemacht worden sind. Konische Innenbohrungen an Flöten sind erst eine Errungenschaft des musikgeschichtlichen Instrumentenbaues im Verlaufe des 16./17. Jahrhunderts. Aber hiermit haben die schwedischen Flöten nichts zu tun; denn ihre Konizität ist viel zu stark, als dass man an eine Absicht zur Verbesserung der Stimmung in der Oberoktave und zur Vergrösserung des Tonumfanges denken könnte. Der Ursprung dieser Konizität muss woanders zu suchen sein. Vielleicht liegt hier eine Beeinflussung von natürlich-konischen Tierhornflöten (Abb. 15) vor, wobei aber zu bemerken ist, dass diese in Schweden nur exvertiert konisch vorkommen (Abb. 16). Trotzdem scheint mir diese Möglichkeit die wahrscheinlichste zu sein; auch mag es invertiert konische Tierhornflöten in früheren Zeiten in Schweden gegeben haben. Der Klang der dalekarlischen Bauernflöten hat nämlich allgemein diesen der Okarina ähnlichen gedeckt klingenden Ton wie auch bei den invertiert konischen Tierhörnern. Eine solche Theorie des Zusammenhanges mit den Tierhornflöten überhaupt mag nicht so abwegig sein. Man vergleiche hier die gleiche charakteristische Daumenlochanlage an den schwedischen Tierhornflöten (Abb. 16) und auch die gleiche eigenartige Aufschnittform (Abb. 20/21 und 16).

Ursprünglich wurde die äussere Flötenform aussen geschnitzt (Abb. 20). In neuerer Zeit arbeitet man die Aussenformen auf der Drehbank nach (Abb. 21 ff.). So dreht man häufig Wülste oder Ringe mit an (Abb. 21 ff.); älter scheint die Bemalung zu sein, entweder schlicht mit roter Farbe (Abb. 23) oder mit bunten Mustern (Abb. 21, 26), meist dalekarlischen Blumenmustern oder auch mit Punktmustern, wie wir sie bezeichnenderweise auch an der frühzeitlichen Bornholmer (Abb. 5) und altdeutschen (Abb. 2) Knochenflöte finden. Auch schnitzen Spielleute ihren Namen zwischen Grifflochreihe und Aufschnitt (Abb. 24).

Offenbar haben die dalekarlischen Bauernflöten noch einen viel komplexeren und weiteren Traditionskreis als nur den Einfluss von Knochen- und Tierhornflöten. Viele Einflüsse scheinen an diesen Instrumenten gearbeitet zu haben.

Die Verwendung eines saftigen Laubholzes oder harzreichen Nadelholzes ist sicher ebenfalls nicht zufällig und hat ihre Parallele in der weiter unten beschriebenen finnischen *mäntyhuilu* (Kieferflöte) (Abb. 29), mit der die dalekarlische Bauernflöte auch die Verwendung des Feuers bei der Herstellung gemeinsam hat. Diese Eigenheiten lassen sich nur in Nordeuropa feststellen, und man muss auch von anderen Musik-

instrumenten her in dem grösseren Gebiet Skandinavien-Finnland-Baltikum vorzeitliche Gemeinsamkeiten annehmen.⁵¹

In der oben zitierten »björnvisa« ist das geblasene Tierhorn der Feind des Bären, dagegen ist die »hilsterpipa« (Weidenflöte) ein ihm freundliches und nicht magisch zauberhaftes Instrument. In dieser Bedeutung sind die dalarnischen Bauernflöten den Weidenflöten gleich; auch ist nichts darüber bekannt, dass es für Frauen und Mädchen unschicklich sei, solche Flöten zu blasen; im Gegenteil, Spielleute und Hirtinnen benutzten sie gleichermassen. — Die dalekarlischen Blumenornamente auf den Holzflöten lassen ebenfalls erkennen, dass weniger aus totemistischen Kulturen herührende Vorstellungen an den Holzflöten haften, sondern dass sie mehr pflanzerischen Vorstellungskreisen wie die Weidenflöten zugehören. Trotz mannigfacher steinzeitlicher Relikte an den Instrumenten selbst gehört der kulturelle Umkreis dieser Flöten, wie er sich heute bietet, einer jüngeren frühzeitlichen Epoche an.

Abschliessend können wir über die skandinavischen Holzflöten sagen: Urtümliche Formen kommen nur in Dalarna vor. Härjedalen, Hälsingland und Ostnorwegen haben ihre noch rezenten Flöten (wie auch zuweilen in Dalarna) musikgeschichtlichen Typen entlehnt. Die urtümlichen dalekarlischen Flöten verraten deutlich ihre Abkunft aus verschiedenen vor- und frühzeitlichen Ursprüngen. So lassen sich Gemeinsamkeiten mit vorzeitlichen Knochen- und Tierhornflöten und mit der finnischen Kieferflöte feststellen. Ausser der eigenartigen Anlage des Daumenloches haben die dalekarlischen Flöten wenig Gemeinsamkeiten mit Flöten aus anderen europäischen Gebieten. Auch für asiatische Einflüsse liegen keine Anzeichen vor. Es ist eher anzunehmen, dass die Entwicklung dieser Flöten mehr selbständiger Natur und vom anderen Europa wenig beeinflusst ist.

⁵¹ Das Tierhorn als Trompeteninstrument mit Grifföchern ist der Folklore des übrigen Europas fast unbekannt (weiter südlich nur noch in Katalonien). In Norwegen finden wir es als »Prillar« oder »Buggehorn«, in Schweden als »vall« oder »kvickhorn« (s. Anm. 8), in Estland als »Soku-Sarw« (Anm. 21) und in Finnland als »Sarvi« oder »Soittotorvi« (Anm. 21).

Das Blasspaltrohr, das wir wahrscheinlich als nicht eigenständig bei den Lappen finden unter dem Namen »Fadno« (E. Emsheimer, A Lapp musical instrument, in: Ethnos, Stockholm 1947, S. 86 ff), kommt auch in Norwegen (bisher nur ohne Grifflöcher bekannt; s. in: Maal og Minne, Kristiania, 1919, S. 84) als »Gjeitaul« und auch bei den Finnen (Emsheimer) vor. Sonst ist es mir in Europa nicht bekannt.

Die Hupen (Klarinette mit einem Schalltrichter aus Bast) kennt man in ganz primitiver Form auch in anderen Teilen Europas, doch kaum so gut entwickelt und schön ausgearbeitet mit Grifföchern wie parallel in Norwegen (»Aakerpipa«) (s. o.: Maal og Minne./s. a. Norsk Folkemuseum, Oslo) und Finnland (»Pilli«) (Kansallismuseo, Helsinki).

Auch haben wir oben schon festgestellt, dass die exvertiert konische Tierhornflöte neben Schweden auch in Estland vorkommt, aber nicht im anderen Europa.

Diese Beispiele dürften genügen zu zeigen, dass Skandinavien und der östliche Ostsee-Raum in Musikinstrumenten einige gemeinsame Traditionen haben.

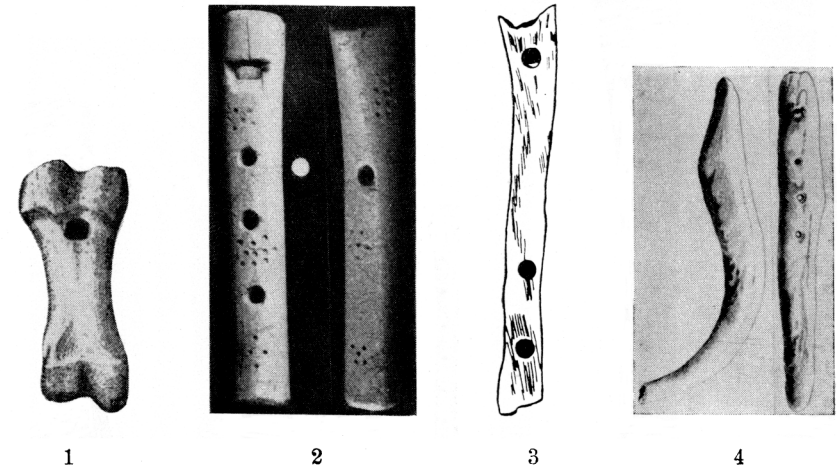
V. DIE »MÄNTYHUILU« (KIEFERFLÖTE) DES NÖRDLICHEN
TAWASTLANDES/FINNLAND (Abb. 29)⁵²

Zur Herstellung dieses Instrumentes braucht man einen gerade gewachsenen Ast der Kiefer. Dieser wird gesäubert und das für die Flöte gebrauchte Stück von 30—35 cm rundherum bis zum Innenteil des Holzes angestochen. Das so vorbereitete Kiefernstück hält man nun über Feuer, und zwar so lange, bis sich die Rinde durch Drehen lösen lässt. Das Harz ist nun in dem hohlen Rindenstück durch die Erhitzung gleichmässig verteilt und schützt die Flötenröhre vor Porosität. Es werden 4 Löcher mit Vertiefungen für die Finger eingebrannt.

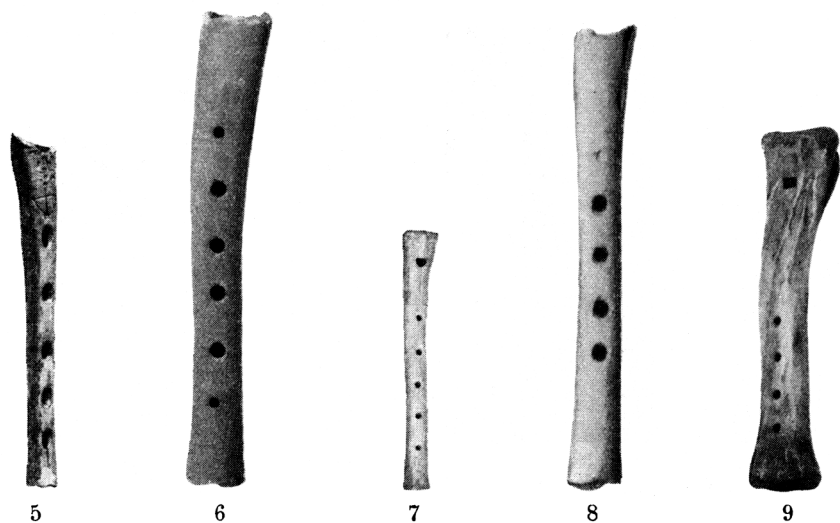
Die Blasvorrichtung dürfte einzigartig sein, da man nichts ähnliches in anderen ethnologischen Bezirken kennt: seitlich links wird am Oberende ein ovaler Aufschnitt angebracht, nachdem zuvor das Rohr nach der anderen Seite schräg abgeschnitten worden ist. Damit ist die Blasvorrichtung fertig: ein »Kernspaltmechanismus« ohne Kern; denn die Funktion eines eingeschobenen Holzkernes übernimmt die Zunge, mit deren Spitze der Spieler von links einschiebend die Oberöffnung soweit schliesst, dass nur eine Spalte übrigbleibt für die Blasluft, so dass diese gegen die Labialkante geführt wird. — Aussen schnitzt man die Instrumente dann noch sauber. Im Sommer macht man ähnliche Flöten auch aus Umbelliferen-Gewächsen; hier ist der Aufschnitt aber halbkreisförmig, indem der Bogen zur Spitze zeigt. Beide Flötenarten werden von den Hirten geblasen.

Die Frage, ob diese Flöte, in der die Zunge die Funktion eines sonst eingeschobenen Holzkernes übernimmt, älter ist als die normale Kernspaltflöte mit Holzkern, muss wohl verneinend beantwortet werden. Zweifellos handelt es sich hier um eine selbständige Weiterentwicklung der gewöhnlichen Kernspaltflöte zu einem Instrument mit dynamischerem Ton, was man übrigens blastechnisch viel leichter durch ein Anblasloch wie bei der Querflöte oder durch Blasen gegen den offenen Oberrand wie bei den *ney*-Flöten des islamitischen Kulturkreises erreichen könnte. Aus diesem Grunde ist auch eine primäre Erfindung der *mäntyhuilu* unwahrscheinlich. Das Instrument hat keinerlei Gegenstücke im anderen Europa und anderen Erdteilen: es ist ein Unikum. Über sein Alter lässt sich schwer etwas aussagen; dass es erst der Neuzeit angehört, ist wegen seiner urtümlichen Machart nicht anzunehmen. Es würde sich sicher lohnen, über die *mäntyhuilu* eine eingehendere Untersuchung anzustellen.

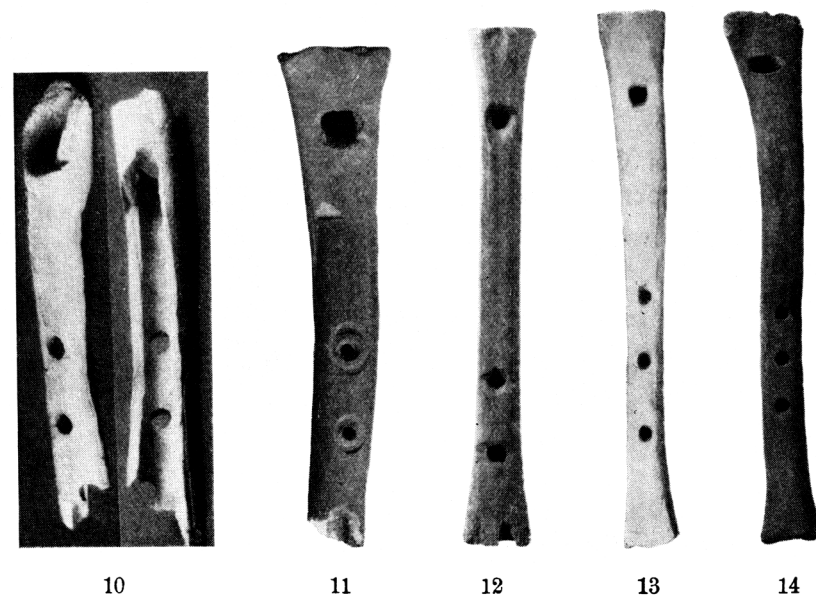
⁵² Die ausführliche Beschreibung verdanke ich Herrn Dr. T. J. Itkonen vom Kansallismuseo, Helsinki.



- Abb. 1: Phalangenflöte aus dem Zehengliede eines Rentieres. Länge: 5 cm; nach Forrer (s. Anm. 13).
 Abb. 2: Knochenflöte aus Deutschland (12. Jahrhundert?). Länge: 9,4 cm. gefunden bei der Wartburg bei Eisenach. Aufnahme: Prof. Nebes, Eisenach.
 Abb. 3: Steinzeitliche Knochenflöte; gefunden bei Vaud/Schweiz. Nach H. Kölbel, Von der Flöte, Köln und Krefeld 1951.
 Abb. 4: Flöte aus einem Tierhorn; Jungsteinzeit (Seine-Oise-Marne-Kultur). Gefunden in den Dolmen bei Poitiers. Nach Fétis, Histoire générale de la musique, I, 25, Paris 1869.



- Abb. 5: Die Flöte von Bornholm (Beschreibung im Text), nach Müller.
 Abb. 6: Mittelalterliche Knochenflöte aus Alt-Kalmar. Nordiska Museet, Stockholm, Nr. 147 127.
 Abb. 7: Norwegische Knochenflöte. Länge: 19 cm. Norsk Folkemuseum, Oslo.
 Abb. 8: Bruchstück einer Knochenflöte aus dem Mittelalter. Fundort: Vreta Kloster/Östergötland. Länge: 13,5 cm. Statens Historiska Museum, Stockholm.
 Abb. 9: Knochenflöte der norwegischen Folklore aus Hol im Hallingdal. Länge: 26 cm. Norsk Folkemuseum, Oslo, Nr. 186—04.



- Abb. 10: Vorder- und Hinteransicht eines Knochenflötenbruchstückes aus der Gegend von Simrishamn (?). Länge: 11 cm. Österlens-Museum, Simrishamn.
 Abb. 11: Bruchstück einer Flöte aus Levene in Västergötland. Länge: 10,6 cm. Statens Historiska Museum, Stockholm, Nr. 20731.
 Abb. 12: Knochenflöte aus der Wikingerzeit von der Insel Birka/Upland. Länge: 14,4 cm. Statens Historiska Museum, Stockholm, Nr. 5208.
 Abb. 13: Mittelalterliche Knochenflöte aus Vreta Kloster/Östergötland. Länge: 15,8 cm. Statens Historiska Museum, Stockholm.
 Abb. 14: Mittelalterliche Knochenflöte aus Skansen bei Kalmar. Nordiska Museet, Stockholm, Nr. 147 126.

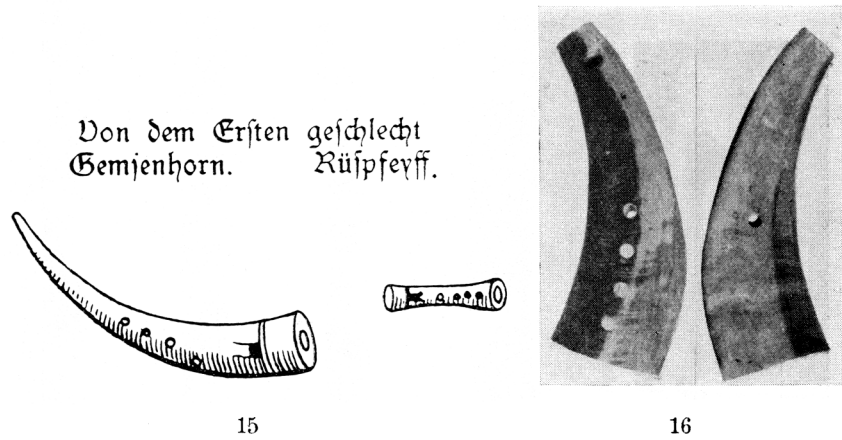


Abb. 15: Aus: Martin Agricola, *Musica instrumentalis deutsch*, Wittenberg 1529.
Abb. 16: Vorder- und Hinteransicht eines »vallhorns« aus Wärmland. Värmlands Museum, Karlstad, Nr. 19620.

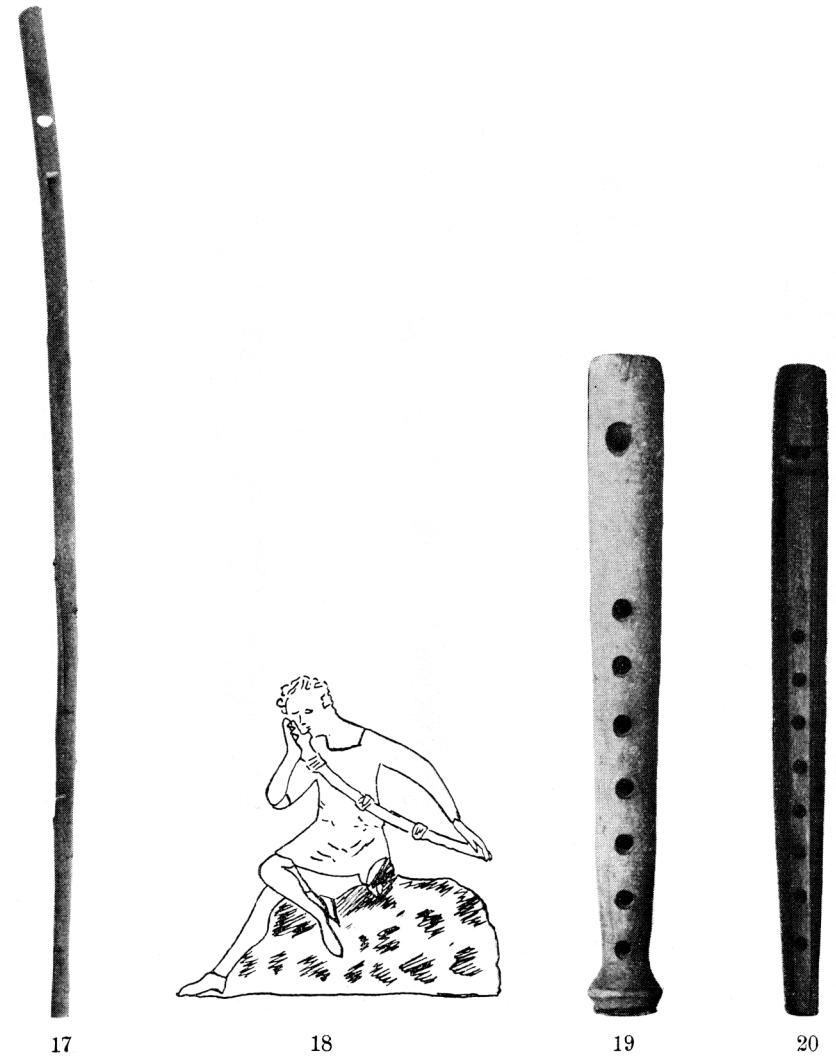
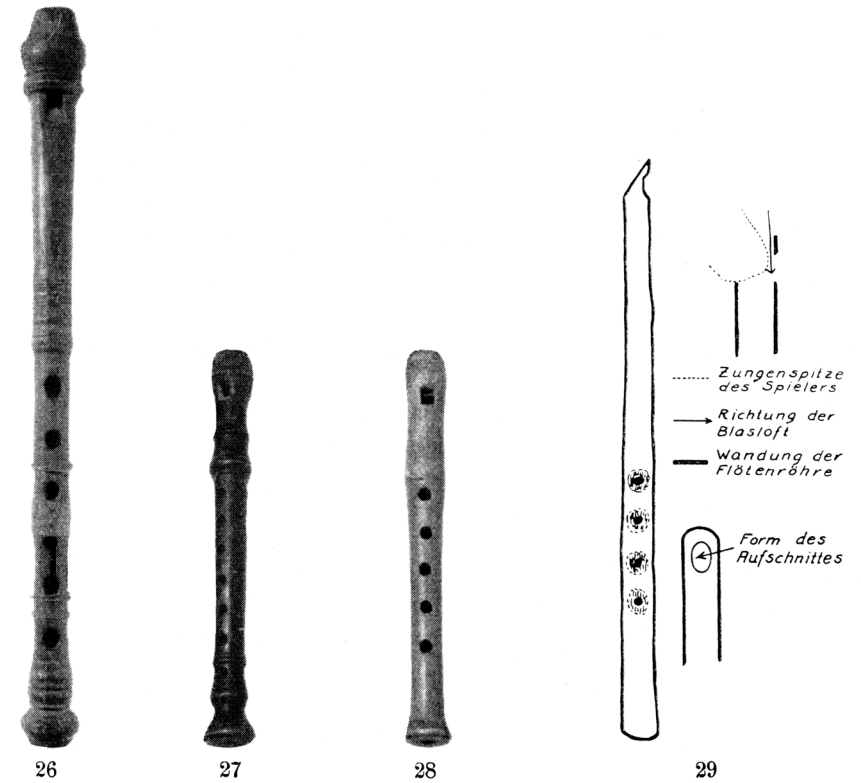


Abb. 17: Norwegische Seljeflöte aus der Rinde einer Weide. Länge: 74 cm. Norsk Folkemuseum, Oslo.
Abb. 18: Englische Miniatur des frühen 14. Jahrhunderts: Hirte mit Obertonflöte. British Museum, London, Ms 2B VII (Nachzeichnung).
Abb. 19: Dalekarlische Holzflöte aus Leksand. Länge: 24,5 cm. Nordiska Museet, Stockholm, Nr. 16 900.
Abb. 20: Dalekarlische Holzflöte. Länge: 31,4 cm. Musikhistoriska Museet, Stockholm, Nr. 1346.



- Abb. 21: wie Abb. 20. Länge: 31,1 cm. Nr. 1345.
 Abb. 22: Dalekarlische Holzflöte aus Djura Kapellförsamling. Länge: 25,4 cm, Laubholz, Nordiska Museet, Stockholm, Nr. 26 165 a.
 Abb. 23: Dalekarlische Holzflöte aus Rättvik. Länge: 28,5 cm. Nord. Museet, Stockholm, Nr. 15 102.
 Abb. 24: Dalekarlische Holzflöte aus Leksand. Länge: 30,9 cm, Tannenholz. Musikhistoriska Museet, Stockholm, Nr. 2226 und Norsk Folkemuseum, Oslo, Nr. 204—48.
 Abb. 25: Dalekarlische Holzflöte aus Djura Kapellförsamling. Länge: 28,2 cm. Nordiska Museet, Stockholm, Nr. 26 126.



- Abb. 26: Holzflöte aus Lillherrdal/Härjedalen. Länge: 37,5 cm, Fichte gedrechselt; ehemals blau, rot und grün bemalt. Nordiska Museet, Stockholm, Nr. 100 248.
 Abb. 27: »Tusseflöite« aus Gudbrandsdal/Norwegen. Länge: 29,2 cm, Birke. Norsk Folkemuseum, Oslo, Nr. 267—35.
 Abb. 28: Wie Abb. 27. Länge 19 cm. (Nr. 664—48).
 Abb. 29: Finnische »mäntyhuilu« (Kieferflöte) mit Darstellung der Spielweise und der Aufschnittform. Nach dem Exemplar des Kansallismuseo, Helsinki